

KLAUS MALETTKE: Richelieu. Ein Leben im Dienste des Königs und Frankreichs. Paderborn: Brill, 2018. 1076 S. m. Abb. ISBN 978-3-506-77735-5. Geb. € 128,00.

Richelieu gehört sicherlich zu den bekanntesten Figuren der französischen Geschichte. Zweifellos prägte er Frankreich nicht nur innenpolitisch und gesellschaftlich, vor allem durch die Forcierung der absoluten Monarchie und ihrer (nicht zuletzt auf Klientelsystemen basierenden) sozialen sowie administrativen Implementierung. Auch außenpolitisch war Richelieus Wirken für Frankreichs – und Europas – Zukunft wegweisend. Wenn gleich der Kardinal durchaus auch die Potentiale kolonialer Expansion nicht aus dem Blick verlor und seine kontinentale Politik gegenüber dem dominanten Haus Habsburg eher auf Konzeptionen kollektiver Sicherheit denn auf Territorialerwerb basierte, legte er die Grundlagen dafür, dass im 17. Jahrhundert das Pentagon des mittelalterlichen französischen Königreiches durch das neuzeitliche Hexagon ersetzt wurde. Der herausragenden Rolle und europäischen Bedeutung Richelieus entspricht die Beachtung, die deutschsprachige Historiker und Biographen seinem Leben und Wirken im 19. und 20. Jahrhundert schenkten.

Allerdings ist das Bild Richelieus in der Nachwelt auch durch Mythenbildungen und literarische Transformationen geprägt, die zwar ihrerseits eine für das Geschichtsverständnis durchaus aufschlussreiche Dimension des Themas »Richelieu« bilden, den Zugang zu den zeitgenössischen Denkkategorien und Leitvorstellungen des Kardinals aber erschweren. Umso bedauerlicher ist es, dass in jüngerer Zeit kein deutscher Historiker von Rang eine einschlägige Biographie vorlegte und Geschichtsstudierende dazu verleitet wurden, etwa zur Richelieu-Biographie des Journalisten Uwe Schultz zu greifen, der selbst keine genaue Vorstellung von den Leitkategorien sowie den politischen und theologischen Konzeptionen des Kardinals besitzt.

Daher ist es sehr zu begrüßen, dass nun mit Klaus Malettke ein ausgewiesener Fachmann für die französische Geschichte des 17. Jahrhunderts eine umfassende, die jüngeren Forschungsergebnisse integrierende und die spezifischen Leitkategorien des Staatsmannes und Theologen (wie Konfession, Dynastie und Staatsräson) fokussierende Biographie vorlegt. Ein besonderes Verständnis für die leitenden Prinzipien Richelieus zu entwickeln, setzt allerdings ein tiefes Eintauchen in die französische und europäische Geschichte im Zeitalter der französischen Religionskriege und des Dreißigjährigen Krieges voraus. Diesem Anspruch Rechnung tragend, geht Malettkes Biographie passagenweise weit über eine Biographie ihres Protagonisten hinaus. Durchaus in enger Beziehung zu seinem Thema, bietet der Verfasser seiner Leserschaft zugleich eine Grundlagenvorlesung über Frankreich in der europäischen Geschichte des ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhunderts, von den Grundzügen der französischen Demographie bis hin zu den außenpolitischen Konstellationen des behandelten Zeitalters. Es ist sehr zu hoffen, dass der Verfasser auf der weiten Wegstrecke der Lektüre seines 1076 Seiten umfassenden Werkes nicht einen Teil seiner Leserschaft verliert, denn das Buch dürfte für die Fachwelt ebenso wie für Studierende und interessierte Laien sehr gewinnbringend sein.

In zehn Kapiteln vermittelt ein ausgewiesener Kenner der Materie unter breiter Berücksichtigung der Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte sachlich fundierte Informationen und tiefere Einsichten in das Leben und Wirken einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der französischen und europäischen Geschichte. Dabei setzt der Verfasser zwar insbesondere im Bereich der Außenpolitik mit der Entwicklung von Konzeptionen kollektiver Sicherheit individuelle Schwerpunkte, legt aber insgesamt ein ausgewogenes und vielfältiges Aspekte von der Finanzgeschichte bis zur Kunst- und Wissenschaftsförderung umspannendes Tableau vor. Vielfach werden Widersprüche und Un-

genauigkeiten früherer Darstellungen zu Richelieu herausgearbeitet. Einzig das Thema der Mythenbildung und ihrer Mechanismen kommt in diesem (mit dem Tode und Nachlass des Protagonisten endenden) Buch zu kurz.

*Guido Braun*

DOMINIK GERD SIEBER: Der konfessionelle Gottesacker. Katholische und protestantische Sepulkralkultur in den oberschwäbischen Reichsstädten der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Bd. 214). Stuttgart: Kohlhammer 2018. LXXV, 474 S. m. Abb. ISBN 978-3-17-033575-2. Geb. € 47,00.

In der jüngeren Vergangenheit ist das Interesse der Kultur- und auch der Kunstwissenschaften an der Geschichte der Friedhöfe und ihrer Gestaltung bemerkenswert gestiegen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den historischen Umbrüchen im Friedhofswesen, und die Zeit der Reformation gehört gewiss dazu. So ist die nun in gedruckter Form vorliegende, im September 2014 von der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität in Tübingen angenommene Dissertation von Dominik Gerd Sieber nicht die erste Arbeit zu diesem Thema, aber eine, die deutlich macht, dass die mit den Umbrüchen am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts einhergehende Neuformierung der Friedhöfe regional sehr differenziert betrachtet werden muss. Damit tritt er in die Fußstapfen von Anja Tietz, die sich ausgehend von ihrer Monographie zum Stadtgottesacker in Halle 2004 acht Jahre später mit den Friedhöfen dieser Epoche in Mitteleuropa befasst hatte. Sieber konzentriert sich nun auf die Friedhöfe in den oberschwäbischen Reichsstädten. War bereits von Tietz der viel zitierte Friedhof vom Campo-Santo-Typ als reformatorische Errungenschaft in Frage gestellt worden, so konnte Sieber mit Hilfe von schriftlichen und bildlichen Quellen deutlich machen, dass der sog. Campo-Santo-Friedhof als rechtwinklig angelegte, von Galerien und Grufthäusern umstandene Bestattungsanlage konfessionsübergreifend von Katholiken wie von Protestanten gewählt worden war. Ebenso konnte er den bereits von Barbara Happe angedeuteten Sachverhalt vertiefen, dass die Auslagerung der Friedhöfe vor die Tore der Gemeinden bereits in vorreformatorischer Zeit begann. Weder die außerörtliche Anlage der Friedhöfe noch der Campo-Santo-Typus dürfen weiterhin als reformatorische Errungenschaft angesehen werden.

Verantwortlich für die Auslagerung der Friedhöfe sind, so Sieber (S. 134ff.), die bauliche Verdichtung in den Städten, die medizinisch-hygienischen Einwände gegen innerstädtische Bestattungen sowie der Versuch der städtischen Obrigkeiten, alle relevanten Bereiche des öffentlichen Lebens an sich zu ziehen. Die neue Art der Friedhofsgestaltung sei dagegen auf die architektonischen Gestaltungselemente der Renaissance zurückzuführen. Der Campo-Santo-Typ dürfe deshalb nicht auf Mitteleuropa beschränkt bleiben, auch die oberschwäbischen Friedhöfe gehören zu dieser Art. Dabei blickt Sieber durchaus über seinen oberschwäbischen Raum hinaus, bspw. nach Tirol, Salzburg oder Oberösterreich. Dort seien dieselben Phänomene zu beobachten. Der Rezensent möchte anfügen, dass unter diesem Gesichtspunkt auch die unterfränkischen Friedhöfe des 16. Jahrhunderts zu betrachten wären.

Obwohl nun der Campo-Santo-Typ als konfessionsübergreifendes Friedhofsmodell verstanden werden muss, kann Sieber konfessionelle Unterschiede in der Möblierung der Friedhöfe nachweisen. Während für den katholischen Friedhof Friedhofskirche, Beinhaus, Hochkreuz und Totenleuchte konstitutiv, weil für das Seelenheil der Verstorbenen